

# Neu Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 10.

Freitag, den 3. October 1862.

Nummer 45.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1, jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen die zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 1 Jahr \$4.50, auf 2 Jahre \$7.50, und auf 3 Jahre \$12. Ausagen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur 3/4 dieser Gebühr.

## Anzeigen.

**Kaufmann & Kläner,**  
Commission-Geschäft,  
Wechsel für Deutschland.

**Herr u. Helerich,**  
Expeditions- und Commission-Geschäft,  
Paraca, Texas.

**H. Hunge u. Co.**  
COMMISSION AND FORWARDING  
MERCHANTS.  
Indianola (Tomberton Wharf), Texas.

**Braden-House,**  
Carrollstreet, San Antonio.

**E. Braden, Eigentümer.**  
Mit diesem wohlbekannten und in der Mitte der Stadt gelegenen Hotel ist ein geräumiger, wohlbeleuchteter Stall mit einer ausnehmenden Stallbedienerschaft verbunden. Derselben können dieselben Cavalien Familienwagen und Saggies zu jeder Stunde geliehen werden.

**BOOKS and STATIONARY.**  
Buch-, Kunst- und Papierhandlung  
und Schreibbibliothek

**Julius Berends,**  
San Antonio.

**Heute! Heute!**  
**Wolle!**  
**Everett Howes**  
Commission-Geschäft in

**Häuten, Wolle und Wachs,**  
kaufen für Waar genannte Artikel  
und zahlen die höchsten Marktpreise.  
Man frage an der Südwestecke der  
Main Plaza

**San Antonio, Texas.**

**Hirschfelle und Peccans** kaufst  
34 **E. Howes.**

**Franz Moureau,**  
Neu-Braunfels in Texas.  
Händler in:  
Leben dmiteln aller Art,  
Weinen und Liqueuren in vollständiger  
Auswahl,  
Cigarren, Tabak und Kautabak,  
Auskunftsarbeiten in allen passenden  
Sorten,  
Schuhe und Stiefeln,  
Hüten aller Art,  
Herzigen Kleidungsstücken und Blausets,  
Kursen Waren,  
Eisen und Eisenwaren,  
Delfarbene und Delen, Harzbeinlein,  
Fensterglas und Glasierfilz,  
Blechwaren und Zinn,  
Schalen und Schaufelstücken,  
so wie allen anderen für die Gegend passenden  
Waren.

**Franz Moureau,**  
Neu-Braunfels,  
Herzoglich Nassauischer Consul für West-  
Texas. [25-25]

**Hud. du Menil**  
(Ergänzungs-), früher C. Högges  
(Store)  
empfehlte sein Lager von Groceries, Dry  
Goods, Schuhen, Hüten u. c. zu den billigen  
Preisen. 13

Sein Lager ist immer bereit für  
Cavalien, Saggies und Sattler zu haben  
sowie Pferde in allen, Tragen, Panten  
und allen anderen Arten für Reiter.  
**G. Wenker,**  
Lod- und Weingärtner

**Wool, Woll, Weizen** und  
Reis werden in Zahlung genommen  
für Waaren und für Forderungen von  
**J. A. Erachely.**

**GUADALUPE ESTRAY.**  
Taken up by J. M. Fulgham and estrayed  
before me, about 14 hands high, 4 or 5 years  
old, with a scar which may have been a brand  
on left shoulder, valued at \$60.00.  
6th August 1862.  
Teste, A. N. ERSKINE Clerk  
Guad. C. C.  
By A. B. MOORE, D. C.

**BLANCO ESTRAY NOTICE.**  
Taken up by J. M. Dog and estrayed before  
me, about 14 hands high, 4 or 5 years  
old, with a scar which may have been a brand  
on left shoulder, valued at \$25.00.  
Blanco, July 14th 1862.  
JNO. W. SPEER,  
Clerk C. C. C.

## Der Kuentschlossene.

(Schluß.)  
Herr Thomas sah wie auf Nadeln und  
blühte wie verflucht nach dem pensionirten  
Sohne des Mars, der jetzt seinen grauen  
Schwarzbart durch die glatte Hand zog,  
und darauf weiter begann: „So ist's recht,  
das Herumtreiben auf eigene Faust hat nie  
gut gethan; ein eigener Herr ist Goldes  
werth, und wer nicht Frau und Familie hat,  
ist bloß ein halber Mann. Bin erst seit ge-  
hen hier, hab aber mit Vergnügen ver-  
nommen, daß sie Absichten auf eine meine Ge-  
sinnung haben. Welche ist die glückliche?“

„Mein Herr — Haupt — mann, ja, ich,  
ich, ich.“

„Daran habe ich Beweise gesehen, sogar  
verpöliche. Ich möchte aber wissen welche von  
den Mädchen die Auserwählte ist.“

„Es ist — es ist... Herr Hauptmann, ich  
weiß gar nicht...“

„Nun sie werden doch wissen, wie ihre  
Herzallerliebste heißt; gehen ja seit Jahr  
und Tag hier aus und ein. Sie scheinen ein  
wenig blöde zu sein, denn Vergesslichkeit ist  
hier wohl nicht möglich. Deshalb will ich  
jetzt auf die Sprünge helfen. Die älteste  
heißt Louise, die andere Auguste, dies weiß  
ich gewiß, denn ich habe Beide aus der Taufe  
gehoben. Also zur Sache, welche lieben Sie,  
welche wollen sie heirathen?“

„Heirathen?“ rief plötzlich Herr Thomas.  
„Nun was denn sonst? — Herr die Un-  
ruhe wird mir verdächtig und es scheint mir,  
Sie haben sich hier im Hause meiner Schwes-  
tern einen Spaß machen wollen. Herr, wie  
kommen Sie mir vor? Sie rufen ja aus  
vorer Verlegenheit mit dem Suble immer  
weiter und weiter und am Ende gar noch  
damit zur Thür hinaus, wie weiland der  
Doctor Faust auf dem Weinstock. Hierge-  
blieben und Rede und Antwort geben,  
was sie eigentlich im Schilde führen.“

„Herr Hauptmann, ich — bin ja bereit,  
nur — mein Zweifel, mein schwankender  
Wille, der...“

„Bereits seit Jahr und Tag herüber  
und hinüber wackelt. Das ist freilich schlimm,  
aber der Mensch kann alles, was er will.  
Geben sie zu, daß sie es recht meinen, kann  
aber auch umgekehrt der Fall sein, denn die  
Welt ist gar zu veränderlich. Deshalb mü-  
ßen wir uns klar kommen, sonst kommen die  
Mädchen in der Leute Mund und nichts ist  
verbreiteter für eine Familie, als wenn es  
heißt, die Tochter wird bald heirathen und  
es wird nicht draus. Also jetzt kurzen Pro-  
zeß gemacht, welche von den beiden  
haben Sie denn in Ihr Herz geschlossen,  
welcher wollen sie die Hand reichen?“

„Nun, ich will nicht schweigen, will Ihnen  
Rede und Antwort geben, morgen, morgen  
Bormittag...“

„Herr das sind faule Fische und so leichten  
Kaufes kommen Sie nicht binweg. Na! Sie  
gucken schon wieder nach Ihrem Hut und wol-  
len mir bei Gelegenheit entweichen. Nicht  
von der Stelle! Jetzt heißt es Entweder;  
Dor! — Na! wie wird's?“

„Herr Hauptmann, ich habe gewählt, die  
Lu — Lu —“

„Die Auguste?“

„Ja!“

„Nun, das ist endlich ein Wort und die  
Sache soll gleich in Nichtigkeit kommen. Wo  
steht das Mädchen? Lu —“

„Herr Hauptmann, nun des Himmels  
Willen bringen sie mich nicht in Verlegen-  
heit; es ist ein Druckschick, ich muß die Sa-  
che corrigiren, ich habe mich anders be-  
funden, ich will die Louise heirathen.“

„Herr, Sie müssen wahrhaftigen Gott ein-  
nen Spleen haben oder Sie geben voraus an  
mich, meine Schwester, die Mädchen und das  
ganze Haus an der Nase herumzuführen.  
Aber bei mir kommen Sie an den Rechten.  
Wart Bursche, hier in meinem Koffer habe  
ich glücklicher Weise ein Paar krumme Sä-  
bel, den einen für mich den andern für Dich!“  
und somit drückte er ihm die Waffe in die  
Hand.

Herr Thomas wollte entweichen, „Nicht  
von der Stelle, bis Sie sich erklärt oder Einer  
von uns ist auf dem Plage geblieben.“

„In denselben Augenblick, wie ich der  
Hauptmann auslegte, um den Säbel zu  
schwingen, stürzten Louise, Auguste und die  
Tante zur Thüre herein.“

„Mittel mich!“ schrie Thomas aus voller  
Brust, indem er sich zu den Mädchen schük-  
tete, welche ihn Beide zu decken wollten.  
„Waffen?“ rief Auguste, indem sie den  
Säbel aufhob. „Wohlan! ich bin kein Sen-  
fundant; was es auch sei ich schlage mich für  
Herrn Thomas.“

„Mir das Schwert, nicht minder!“ rief  
Louise. „Vor Romeo's Mäheram wird Lou-  
ise ihn beschützen!“

„Nichts da, raunte ihnen der Hauptmann  
entgegen. „Weiber sehten nur mit der  
Zunge, Thomas Willkahl! Hier bei diesen  
blanken deutschen Eisen, welche von beiden  
wollen Sie wählen?“

„Diese Liebe diese Aufopferung!“  
„Dieser Herosmus!“  
„Ich bin gerührt!“

„Das ist Ihre Sache! Jetzt Entschel-  
dung!“

„Die Pflicht der Dankbarkeit... ich  
nehme alle Beide.“

„Herr des Lebens!“ brüllte der Haupt-  
mann. „Sie sind doch kein Türke, der zwei  
Weiber nehmen kann. Entscheidung! Die  
Wesung ist Auguste oder Louise.“

„Es sei, ich habe mich entschlossen! meine  
Damen, ich war in Lebensgefahr, hier mit  
diesem pensionirten Wütherrich. Sie, Augu-

ste, waren die erste welche mit dem Eisen in  
der Hand mich schüzen wollte. Eine Liebe ist  
der andern werth; hier auf meinen Rücken  
schwöre ich ewige Liebe und Treue; Dein bis  
in den Tod.“

„Hurrah! das ist ein Wort!“ rief der  
Hauptmann. „So ist's recht; der einjährige  
Krieg ist vorüber, laßt uns jetzt das Frie-  
densfest und die Verlobung feiern.“

Bier Wochen darauf war Hochzeit. Als  
das Paar aus der Kirche nach Hause gekom-  
men, als die Lichter den Saal durchfunkelten,  
als die Trompeten klangen und der Tanz in  
vollem Gange war, machte sich der Haupt-  
mann mit seiner Champagnerflasche unter  
dem Arme ganz leise in die Ecke des Saales,  
wo der Neuerwählte in einer Fenster niche  
saß.

„Na, alter Junge,“ ließ sich der Haupt-  
mann vernehmen, als er ihm ein kleines Glas  
von dem Don Juan Weine reichte; „endlich  
doch entschlossen und leinigt die Bräunette.  
Sie lebt!“

„Ja, sie lebt, die Bräunette lange und  
glücklich. Aber — Unfellen!“

„Nun, was giebt's? Hast du etwas auf  
dem Herzen?“

„Ja! — ich — ich hätte doch die  
Blondine nehmen sollen.“

**Wittwer und Wittwe.**  
1.

So gern der Hauptmann Linden als Frei-  
er lebte, wenn sein Kouischen am Fenster  
stand, weil er dann im Vorübergehen einen  
ästhetischen Blick auf den Fensterrahmen  
würfen konnte, so zu-  
wider war es ihm jetzt, nachdem sie sich ver-  
heiratet hatten.

Kouise trat oft aus Fenster. — Ohschab  
es aus Neugier, um drüben im Hofhof die  
ankommenden und abgehenden Fremden zu  
sehen, oder hatte ihr Herz einen verbotenen  
Anspruch daran? Der Secretair Waldau  
schielte immer so verliebt herüber. Daß Wal-  
thilde, Kouises kaum überzählige Schwe-  
ster, gemeint sei, ließ sich kaum denken.

Die Geschehnisse des Hauptmann  
es so lange vom Hause entfernt, und der  
Stimm der Hüttenwachen ward ihm dann  
zur Höle der Eiferfüß. Nicht selten lehrte  
er unerwartet heim, um zu finden, was er um  
seinen Preis hätte finden mögen, — daß sein  
Verdacht Grund habe. Inwiefern er wirklich  
so glücklich sich von seinem Unglück zu über-  
zeugen. Er traf den verhassten Nebenbuler  
mit seiner Frau und Schwägerin im trauli-  
chen Gespräch, und als er nach der Ursache  
des Besuchs fragte, ward ihm die Antwort,  
daß auf der Post ein Brief für Kouise ange-  
kommen und Waldau so gefällig gewesen sei,  
ihm selbst zu überbringen.

Linden ersuchte den dienstfertigen Brief-  
träger, sich diese Mühe nicht wieder zu neh-  
men, weil man ihm das Porto sonst mit klei-  
nerer Münze auszahlen werde. Kouise bekam  
die bittersten Vorwürfe zu hören, deren Wi-  
derlegung ihr weiblicher Stolz nicht erlaubte.  
Linden sah sich den Brief an. Sie behauptete  
ihm schon geschrieben zu haben.

Wenn die Liebe blind ist, so sieht dafür  
die eiserne Faust alle Verlocken. Linden  
zweifelte nicht, daß mit dem Herzen seiner  
Frau eine Umwandlung vorgegangen sei, und  
diese trat nun auch in seinem Benehmen ein.  
Er ward sein eigener Antipode, — früher  
ein Romeo, jetzt ein Othello, — und Ma-  
thilde bemerkte sogar, wie er, mit drohen-  
den Gebarden, nach dem Posthause hinüberse-  
hend, die Pistolen lud.

Einmal Linden vor, auf mehrere Tage  
verreisen zu müssen, kam jedoch schon am  
Abend zurück. Böse Ahnungen im Herzen,  
ging er hinaus zu seiner Wohnung im dritten  
Stock, und sah durch das Schließloch in's  
Zimmer. Welch ein Anblick! Waldau lag zu  
Kouises Füßen, die ihm freundlich die Hand  
bot, und daneben stand Mathilde mit gerüh-  
tem Gesicht. O Weiber! Weiber!

Außer sich nahm Linden die Pistolen von  
der Wand, stürzte in's Zimmer und zielte  
nur zu gut. Kouise und Waldau stürzten zu  
Boden. Gern hätte er sich selbst wenn er sie  
getödtet die dritte Kugel gegeben. Doch riß er,  
hevor Mathilde es hindern konnte, den Her-  
scherschrei auf, und stürzte sich hinaus auf die  
Straße.

2.  
— Wann wirst Du denn endlich die Tran-  
nen ablegen?  
— Morgen lieber Oheim, denn heute ist  
es gerade ein Jahr, daß ich Wittwe bin.  
Denn ich aber auch ein frohlicheres Ge-  
sicht an!  
— Mein Gesicht wird einig Trauer tragen.  
— Es trauert wohl, wie die Perse. Doch  
lag mir erst wieder die Sonne Deiner Augen  
leuchten, so verwandelt sich bald die weißen  
Haare in rotte.  
— Ach nein, ich bin auf immer dahinge-  
weilt.  
— Die Schmetterlinge werden's dir schon  
beweisen, daß Du noch in voller Blüthe stehst.  
— Ich will keinen Anbeter mehr. Für mich  
sind alle Männer todt.  
— Weil einer gestorben ist? — Oht, daß  
ich in Amerika find, und nicht in Ohtland.  
Ich glaube wahrhaftig, Du hättest meinem  
Herrn Gemahl auf dem Scherterbaufen Ge-  
schick geliebt. Nein, hier in New-York  
soll bloß Dein Herz in Flammen gezeit wer-  
den, und ich habe mich schon den Feuerbrand  
dazu auserkoren. Er ist ein Landsmann von  
Dir, Offizier außer Dienst, jung, hübsch  
auch wie Du verwitwete; Wittwer und  
Wittwe — daß daß herrlich! Beide haben  
in der ersten Ehe Erfahrungen gemacht wel-  
che sie für die Zweite benutzen können. In-

er scheint er eine wahre Kamannatur zu  
haben, und wird dich gewiß nicht so tyran-  
siren, wie dein Verlobter.  
— Aber lieber Oheim wir wissen ja noch  
gar nicht, ob er auch wirklich todt ist. Nach  
einem Sprung aus dem Fenster war er auf  
die räthselhafteste Art verschwunden, und  
unsere Nachforschungen haben nicht den ge-  
ringsten Erfolg gehabt.  
— Eben deswegen! Ihr liebet die Witte,  
über seinen Aufenthalt Nachricht zu geben  
in alle Zeitungen setzen doch er schweig —  
warum? Weil in der Unterwelt seine Zeit-  
ungen gelesen werden. Fürchte nichts, keine  
Krad, oder vielmehr besse nichts! Er ist todt;  
aber Du mußt wieder anfangen zu leben.  
Mach Dich darauf gefaßt, noch diesen Abend  
führe ich den Landsmann bei Dir ein.  
— Kouise — denn dafür haben unsere beiden  
Besessenen die junge Wittwe längst erkannt  
— schon sehr unzufrieden über den ange-  
stimmten Besuch. Sie wurde dadurch ge-  
nötigt an ihre Toilette zu denken — trivialer  
Gedanke für transernde Wittwen! Hätte der  
Oheim ihn weniger ernst morgen gebracht,  
wo sie erdicht geübet war, das finstere  
Schwarz gegen hellere Farben zu verstanden.  
Doch — heute oder morgen! wer wird sich  
an vier und zwanzig Stunden binden?  
Eine solche Selbstbeschränkung würde ja Ver-  
schämtheit verathen. Kurz Kouise legte ihr  
Trauerkleid schon heute ab und beschloß, da-  
für inwendig einige Tage länger zu trauern.  
Sie war kaum mit dem Anziehen fertig,  
als der Oheim sich melden ließ. Die Herren  
traten ein, und Kouise begrüßte den Frem-  
den, wie es einer Wittwe geziemt, mit nieder-  
geschlagenen Blicken. In es möglich? rief  
dieser erstaunt. Sie sah ihn an und —  
„Du lebst?“ — riefen Beide wie aus einem  
Munde, und stürzten, als ob sie den Augen  
nicht trauen dürften, einander in die Arme.  
Es war Linden. Der Oheim stand lächelnd  
dabei, und freute sich, daß die von ihm ar-  
rangirte Liebesverbindung so herrlich ge-  
lungen war.  
Als das junge Paar des gegenseitigen  
Wiedersehens sich versichert hatte, und et-  
was zur Bekanntschaft gekommen war, ging es  
an ein Erzählen und Fragen.  
— Wie wird Mathilde sich freuen! sagte  
Kouise, um allen Vorwürfen zuvorzukommen  
und der gute Waldau ihr Mann.  
— Hat Waldau Mathilden geheiratet?  
— Er freilich.  
— Dann begreif ich Alles. Deine Kouise  
wird mir sie vergeben können? Wahrlich  
ich hätte verdient, daß sie damals, wie ich  
es wollte, der tolle Kopf zerschmetteret wor-  
den wäre.  
— Und welcher glückliche Zufall hat dies  
verhindert?  
— Es fuhr gerade ein Postwagen vorbei,  
auf dessen weicherem Pserde ich ziemlich  
sicher niederfiel. So kam ich als blinder Pas-  
sagier nach Hamburg, und ging dort zur See,  
um den deutschen Boden nie wieder zu betre-  
ten.  
— Auch mich litt es im Vaterlande nicht  
mehr. Die üble Nachrede verströmte freilich  
bei Waldau's Heirat. Aber die bösen Gerüch-  
terungen ließen sich nicht um Schweigen brin-  
gen. Da bot mir der Oheim in New-York  
eine Freiheit an, und ich machte gern von  
seiner Güte Gebrauch, wiewohl die Ver-  
schwerden dieser weiten Reise mich nicht we-  
nig anmaßten.  
— Armes Weib! sagte Linden und küßte  
Kouise die Hand. Ich habe sehr geliebt.  
— Gut versteht der Oheim, daß auch die  
Pistolen geliebt haben, oder vielmehr, daß  
Mathilde für Waldau's Leben besorgt, die  
Kugeln herausziehen ließ. Ein andrer Mal,  
lieber Herr Oheim, nicht so mißtraulich! Wie  
jemand zu den Füßen ihrer Frau — was  
braucht es denn gleich Litreure zu bedeuten?  
Er hielt vielmehr bloß um die Hand der  
Schwester an. Die verwundeten Schließel  
löcher! Sie sind das Grab des ehelichen Ver-  
tragens, und auf Gräbern wachsen Nesseln.  
Kreuz Euch, Kinder, daß ihr jetzt bloß die  
Finger daran verbrannt habt. Es konnte  
schlimmer werden.  
**Wunderbare Befruchtung einer  
Blüthe.**  
Die Blüthe, deren Befruchtung am un-  
denkbarsten von allen bekannten Befruch-  
tungsarten vor sich geht, bedient einer Gift-  
flanze an, welche den Namen Oleragie  
führt und die man sonst wohl an Säunen  
und Kirchhofmauern unbedacht läßt, die  
aber der Naturforschung nicht entgangen ist,  
welche den Wespen und Wandern der Natur  
bekannt ist.  
Die Blüthe dieser Pflanze ist eigentüm-  
lich beschaffen, der Kelch stellt sich wie eine  
geschlossene Tulpe aus, besteht aber nicht aus  
sechs Blättern wie die Tulpe, sondern aus  
einem einzigen Blatte, das einen verschlos-  
senen Beblätter bildet, zu dem sich nur oben  
an der etwas umgebogenen Spitze ein kleiner  
Eingang befindet. Inwendig in diesem ver-  
schlossenen Raum sind nun zwar Frucht-  
schloß und Staubbeutel, aber in anderer  
Form als in der Kirschblüthe, denn die Be-  
blätter das Fruchtschloß sitzen nicht auf  
Staubfäden, die zur Narbe gelangen können,  
sondern sind unten fest angewachsen an dem  
sehr hart ausgebildeten weiblichen Stempel.  
Eine Befruchtung dieser Blüthe gebort daher  
fast zu den Unmöglichkeit, da die Blüthe  
fast völlig verschlossen ist und der Wind nicht  
hinein kann; und da überhaupt das Vermitt-  
lungsorgan des Windes nur dort hauptsächlich  
eintrifft, wo Mähdchen und Weidchen in zwei  
verschiedenen Blüthen oder auf zwei ver-

schiedenen Bäumen, oder gar in zwei verschie-  
denen Gärten wohnen, in welchen Falle die  
Natur die Vorfrage getroffen hat, das  
Männchen mit außerordentlich vielem Be-  
fruchtungsstaub anzufüllen, so daß viele  
Millionen Staubkörner ohne Schaden ver-  
loren gehen können und es genügt wenn nur  
ein einziges von einer ganzen Million zur  
weiblichen Blüthe geführt wird.  
In der Blüthe, von welcher wir sprechen,  
spielt der Wind keine Rolle eines Befruch-  
tungsorgans; aber ein Insekt übernimmt  
unter den wunderbarsten und unglücklichsten  
Verhältnissen diese Rolle, um der Natur zu  
helfen, wo sie scheitern unbescholten ist. Leider  
sind das Insekt einen sehr schlimmen Lohn  
für seinen Liebesdienst; es begibt ihn mit  
seinem Leben.  
In dem Kelch dieser tulpenartig gefüllten  
Blüthe ist nur oben eine kleine Oeffnung,  
und durch diese schließt alljährlich ein be-  
stimmtes Insekt hinein, angezogen durch den  
süßen Duft, den die Blüthe inwendig trägt.  
Der Weg hinein geht auch ganz gut, obgleich  
die verschlossene Hülle der Blüthe inwendig  
mit langen Härchen besetzt ist, die aber alle  
nach inwendig hinein und abwärts gehen,  
wie die Eisenstränge in einer Mausefalle.  
Wahrscheinlich aber so wie die Maus in die  
Blüthe hineingehen kann, weil sie mit ihrem Körper  
die Eisenstränge auseinander drängt, jedoch  
nicht wieder hinaus, weil die Trakte hinter  
ihren den Ausgangsperrern, ganz so geschieht  
es mit den Haaren dieser Blüthe. Sie stehen  
so daß sie beim Hineingehen des Insekts zu-  
rückweichen und das Thierchen hüben nach  
dem Strich zu den Befruchtungstheilen der  
Blüthen gelangen lassen. Hier nun genießt  
das arme Thier die letzte Mahlzeit nach  
Herzenslust, sobald es aber hinaus will, ha-  
det es die Oeffnung durch Haare ver-  
schlossen, es versucht vergebens gegen den  
Steich den Weg in die Freiheit zu gewinnen, es  
sieht es sich gefangen, und hängt nun an,  
angewollt herumzuschlagen, und erregt in der  
Todesangst und Pein eine solche Erschütter-  
ung in der Blüthe, daß die Staubbeutel  
auspringen und der Staub herumwirbelt  
so auf die Narbe des weiblichen Theiles der  
Blüthe gelangt, um diese zu befruchten.  
Echtlich würde es uns sehr freuen, wenn  
wir den Pflanzler sagen könnten, daß nach der  
geschicklichen Befruchtung die Haare, die den  
Ausgang verstopfen, sich umkehren und das  
todtenschnäbelnde Thierchen, das einen so wichti-  
gen Dienst geleistet nun aus dem Gefängnis  
lassen; allein wir bedauern es sagen zu müs-  
sen, daß die Natur nicht immer so dankbar  
ist, als wir es wünschen und auch unser  
armes Thierchen muß es erdulden, denn es er-  
langt die Freiheit nicht wieder, sondern findet  
in dem verstopften Gefängnis sein Grab  
und man findet es Tod in dem graun n Re-  
der, den es mit so vieler Lebenslust betreten  
hat.  
Das Insekt stirbt, um die Pflanze fort-  
leben zu lassen!!!

Aus dem Preis Contrant der Liverpool  
General Price's Association ersehen wir  
daß im Jahre 1861 bis zum 1. August  
2,310,292 Ballen Baumwolle eingeführt  
wurden und im Jahre 1862 bis zu derselben  
Zeit nur 619,415 Ballen. 1861 kamen von  
Indien 290,000 Ballen und 1862 245,000  
Ballen. Die wöchentliche Consumption war  
in 1860, 50,000 Ballen und 1862, 43,350  
Ballen. Rechnet man auf die wöchentliche  
Consumption 50,000 Ballen, so beträgt die  
jährliche Consumption 2,600,000. Es hat  
demnach England dieses Jahr nahezu an  
2,000,000 Ballen weniger Baumwolle, als  
seinen gewöhnlichen Bedarf erhalten. Nach  
den oben angeführten Preis Contrant be-  
trägt der diesjährige Vorrath nur 151,050  
Ballen, während er voriges 1,019,990 be-  
trug. Der Preis der Baumwolle in letzter  
Woche des Juli war: Sea-Island 60 bis  
71 Cents, für New Orleans 32 — 38 Cts.  
für Surat 20 — 33 Cents. In New York  
steht die Baumwolle jetzt noch höher als in  
England.

Wie Herr Sanders, der Träger von De-  
peschen nach Europa, mit sich nach Canada  
kam, berichtet eine Canadische Zeitung, so-  
wie daß derselbe Träger von Depeschen ist,  
welche Vorschläge zu Handelsverträgen mit  
den europäischen Mächten machen, rücksicht-  
los auf Anerkennung oder auf Intervention.  
Anerkennung ohne Intervention wird der  
Conf Staaten betrachtet, und bei dem jetzi-  
gen Stand der Dinge hält Davis eine In-  
tervention nicht für Nothwendigkeit. Er  
glaubt daß nur mit Uebereinstimmung der  
Bereinigten Staaten ein dauerhafter Friede  
erlangt werden kann, und daß diese Ueber-  
einstimmung durch Appellation an die mate-  
riellen Interessen und die daraus sich ergebenden  
Forderungen des nördlichen Volkes erlangt  
werden kann.

Es soll den Europäischen Mächten ein  
Handelsvertrag angeboten werden, der nach  
Anerkennung der Unabhängigkeit der Conf.  
Staaten durch die Vereinigten Staaten,  
oder nach Eröffnung der Hüfen durch andere  
Mittel in Kraft tritt, nach welcher vollstän-  
diger Freihandel garantiert wird, mit Einschluß  
des Küsthandels und der Binnengewässer,  
unter gewissen Bedingungen. Diefelben Be-  
dingen sollen den Vereinigten Staaten ge-  
boten werden, indem man ihnen die Wahl lasse  
zwischen einer Verlängerung des Kriegs  
mit ungewissem Erfolg und den un-  
mittelbaren Vortheilen eines gegenseitigen  
Handels.

Der Washingtoner Correspondent der  
Chicago Times schreibt Los Streitmacht auf  
200,000 bis 250,000 Mann. Er sagt, daß  
Lee als General dem Pope weit überlegen  
und daß jeden Tag seit Lee den Rappahan-  
nood über schritten eine Schlacht und ein Sieg  
der Rebellen stattgefunden habe. Er sagt  
daß Lee auf einer unangreifbaren Stelle, auf  
den Centerville Heights, 18 Meilen von  
Washington, sich verschanzt habe, und sagt fer-  
ner, wenn Washington jemals in Gefahr  
war, oder sein wird, so sei dies grade jetzt.  
Es bedürfe nur eines Wortes von Lee, so  
könne er 350,000 Mann haben und im Ver-  
gleich zu einer solchen Armee scheitert er sich  
des Schwerts der Föderalen Armee zu erwehnen.  
Schreckliche Verluste haben ihre Armee auf-  
gebrannt. Kearney, Stevens, Fletcher, Weis-  
ter und eine große Anzahl ihrer besten Of-  
fiziere sind gefallen. Die neuen Rekruten sind  
sämmtlich undisciplinirt. Der ganze Ton  
der erwiderten Correspondenz scheint darzu-  
thun, daß möglicherweise nichts vermög-  
lich, Washington zu retten. Der Correspondent  
sagt: „Die herrliche Strategie von Lee  
fährt fort über alles Lob erhaben zu sein.“

Gen. Nagles hat statt VenDorn das  
Commando des Departements von Missis-  
sippi übernommen.  
Pope's Depesche, daß Jackson nach den  
Oberigen flücht und daß er ihn aufsuche, ist  
in den Conf. Staaten ein Gegenstand des  
Glaubens und regt ihm unter den Föderalen  
nicht geringen Eifer ab.  
In p. e. l. 5. Sept. Freitag marschirte  
General Price's Armee von Baltimore ab,  
erreichte Jula den nächsten Tag und vertrieb  
die Föderale Besatzung von 6000 Mann  
wovon 200 gefangen genommen wurden; der  
Rest floh in die Richtung von Eastport. Die  
Föderalen zu Jula hatten nicht Zeit, ihre  
Vorräthe im Werthe von 1 Millionen Dol-  
lars, meistens Mehl und Salz, zu vernichten  
und diese fielen in unsere Hände. General  
Price ließ die flüchtigen Föderalen verfolgen,  
legten Rekruten zufolge war er 7 Meilen  
hinter ihnen.  
Die New York Times vom 9 September  
meldet, daß General McDowell in New-York  
ist, arretirt wegen Hochverrats.  
General Lee hat eine Adresse an die Ma-  
gistrat erlassen, in welcher er seine Ab-  
sicht anzeigt, dem Belste zu erlauben seine  
eigene Regierung unbedenklich zu wählen.  
Das Cincinnati Commercial gelebt be-  
schämt sich, daß Kirby Smith die Invasion  
von Kentucky zum Ohio ausgeführt ist und  
daß Cincinnati wiederum bedroht ist;  
die Farmer von Ohio sind hundert, Cincin-  
nati zu verteidigen.  
Man glaubt daß Stonewall den Potomac  
wieder überschritten hat, und die Föderalen  
im Shenandoah Thal im Schach und Lee's  
Verbindung mit diesem Thale offen zu halten.  
In p. e. l. 18. Sept. Die Chicago Times  
vom 13. Sept. schreibt: Stonewall's Caval-  
erie rückt auf allen Straßen, welche nach  
Harriburg, Pa. führen, vor. Generallieut.  
Coutin hat den Major von Philadelphia  
angefordert, binnen 20 Stunden 20,000  
Mann zur Vertheidigung der Stadt zu stellen.  
In p. e. l. 18. Sept. Die Nachricht  
von der Schlacht bei Harpers Ferry und der  
Gefangenahme von 8000 Föderalen bestä-  
tigt sich.  
In p. e. l. 1. Ter. 24. Sept. Es haben  
sich 30,000 Rekruten der Armee von Kirby  
Smith angekündigt.  
Am ganzen unteren Mississippi sind die  
Neger verschanzt und befinden sich jetzt in  
New Orleans und werden bewaffnet um die  
Stadt zu verteidigen. Im Falle dieselbe von  
den Confederirten angegriffen werden sollte.  
Harriburg, Pa. 7. Sept. Als die  
Confederirten nach Frederick kamen bemäch-  
tigten sie sich aller in den Town befindlichen  
Schuhe und Kleider und bezahlten für diesel-  
ben.  
Diese Rebellen sind armenjählig gekleidet und  
weidlich ohne Schuhe; namentlich ist der  
größte Theil ihrer Cavalierien barfuß und die  
Hüfte der Infanterien sind mit Lumpen  
oder Stücken Hobbau umwunden, ihre Uni-  
formen sind gerissen und viele haben weder  
einen Hut, noch eine Mütze. Sie sind ihres  
Sieges gewiß und sagen, daß sie Alles bekom-  
men werden, wenn sie nach Baltimore kom-  
men.  
Der Feind publicist daß Gen. Lee in der  
letzten Schlacht verwundet worden sei. Der  
Verfall ereignete sich indess einige Tage nach  
der Schlacht. Er hielt sein Pferd, welches  
plötzlich scheu ward und ihn wegführte,  
daß er zu Boden fiel, einen Kuechen in seiner  
linken Hand zerbrach und sein rechtes Hand-  
gelenk verrenkte. Die Verwundung ist schmerz-  
haft, jedoch nicht so, daß sie ihn vom Dienst  
in Folge abhält.  
Es wird berichtet daß Seward resigniren  
will und daß eine Sendung nach Europa ihm  
zu Theil werden soll.  
Die Nachricht, daß die große Brücke bei  
Washington gesprengt wurde, ist bestätigt.  
Neu war nach den letzten Nachrichten  
hinter Macresboro in voller Fahrt nach  
Nashville und Chattanooga Eisenbahn und  
abgeschafft 30 Meilen östlich von Nashville.  
Herr's bedrängt ihn im Süden.  
Gerüchte sind im Umlauf, daß in Balti-  
more ein ungeheurer Aufruhr statt gefunden  
habe. Es war gleichfalls ein Gerücht in  
Umlauf, daß der Feind, wenn die Stadt ge-  
nommen wäre, dieselbe fort nach New-  
York ausbrennen würde.

Der Washingtoner Correspondent der  
Chicago Times schreibt Los Streitmacht auf  
200,000 bis 250,000 Mann. Er sagt, daß  
Lee als General dem Pope weit überlegen  
und daß jeden Tag seit Lee den Rappahan-  
nood über schritten eine Schlacht und ein Sieg  
der Rebellen stattgefunden habe. Er sagt  
daß Lee auf einer unangreifbaren Stelle, auf  
den Centerville Heights, 18 Meilen von  
Washington, sich verschanzt habe, und sagt fer-  
ner, wenn Washington jemals in Gefahr  
war, oder sein wird, so sei dies grade jetzt.  
Es bedürfe nur eines Wortes von Lee, so  
könne er 350,000 Mann haben und im Ver-  
gleich zu einer solchen Armee scheitert er sich  
des Schwerts der Föderalen Armee zu erwehnen.  
Schreckliche Verluste haben ihre Armee auf-  
gebrannt. Kearney, Stevens, Fletcher, Weis-  
ter und eine große Anzahl ihrer besten Of-  
fiziere sind gefallen. Die neuen Rekruten sind  
sämmtlich undisciplinirt. Der ganze Ton  
der erwiderten Correspondenz scheint darzu-  
thun, daß möglicherweise nichts vermög-  
lich, Washington zu retten. Der Correspondent  
sagt: „Die herrliche Strategie von Lee  
fährt fort über alles Lob erhaben zu sein.“

Gen. Nagles hat statt VenDorn das  
Commando des Departements von Missis-  
sippi übernommen.  
Pope's Depesche, daß Jackson nach den  
Oberigen flücht und daß er ihn aufsuche, ist  
in den Conf. Staaten ein Gegenstand des  
Glaubens und regt ihm unter den Föderalen  
nicht geringen Eifer ab.  
In p. e. l. 5. Sept. Freitag marschirte  
General Price's Armee von Baltimore ab,  
erreichte Jula den nächsten Tag und vertrieb  
die Föderale Besatzung von 6000 Mann  
wovon 200 gefangen genommen wurden; der  
Rest floh in die Richtung von Eastport. Die  
Föderalen zu Jula hatten nicht Zeit, ihre  
Vorräthe im Werthe von 1 Millionen Dol-  
lars, meistens Mehl und Salz, zu vernichten  
und diese fielen in unsere Hände. General  
Price ließ die flüchtigen Föderalen verfolgen,  
legten Rekruten zufolge war er 7 Meilen  
hinter ihnen.  
Die New York Times vom 9 September  
meldet, daß General McDowell in New-York  
ist, arretirt wegen Hochverrats.  
General Lee hat eine Adresse an die Ma-  
gistrat erlassen, in welcher er seine Ab-  
sicht anzeigt, dem Belste zu erlauben seine  
eigene Regierung unbedenklich zu wählen.  
Das Cincinnati Commercial gelebt be-  
schämt sich, daß Kirby Smith die Invasion  
von Kentucky zum Ohio ausgeführt ist und  
daß Cincinnati wiederum bedroht ist;  
die Farmer von Ohio sind hundert, Cincin-  
nati zu verteidigen.  
Man glaubt daß Stonewall den Potomac  
wieder überschritten hat, und die Föderalen  
im Shenandoah Thal im Schach und Lee's  
Verbindung mit diesem Thale offen zu halten.  
In p. e. l. 18. Sept. Die Chicago

